

# Dokumentation der Beiträge aus dem Kulturdialog Stand Juni 2017

## Inhaltsverzeichnis

1. Beitrag von Erhard Dauber: Haus der Kultur .....	2
Theater .....	2
Workshops.....	2
Tagungen und Sitzungen .....	2
Ausstellungen .....	2
Begründung.....	2
2. Beitrag von Sonni Maier: Make Saalbau sexy again!.....	3
Der Name:.....	3
Das Profil:.....	3
3. Beitrag von Sonni Maier: Wie wird das Theater wieder sexy? .....	5
Partizipation.....	5
Identifikation.....	5
4. Beitrag von Sonni Maier: Die Freie Szene braucht einen angemessenen Anteil vom Kulturetat! .....	7
Antwort von Martin Strautz: .....	8
Antwort von Norbert Dähn: .....	8
5. Beitrag von Joscha in Bezug auf die Mini Map im Raum vom 3.5.17: Das 100.000- .....	8
Problem oder: Wir brauchen einen Leitsatz!	
6. Beitrag von Joscha: Witten braucht ein Pop-Büro! .....	10
Schüler-Bands und Anfänger .....	11
Newcomer und Talente .....	11
Semiprofis und Profis .....	12
7. Beitrag von M. Eckelt: Stärkung der Vernetzung des Laienmusizierens in Witten .....	13
Antwort von Joscha: .....	13
8. Beitrag von 1AcoolArt: Gedanken zur Vernetzung und Schaffung von Möglichkeiten .....	14
9. Beitrag von Martin Strautz: „Witten wartet“ – Kalender zur soziokulturellen Orientierung.....	14
10. Beitrag von Harald Kahl: Kein Kaputtsparen!.....	15
Antwort von Norbert Dähn: .....	17
11. Beitrag von Harald Kahl: Gegen Mainstream agieren!.....	17
12. Beitrag von Kai-Ulf Ruttman-Dubois: Labcity .....	19

13.	Beitrag von Kai-Ulf Ruttman-Dubois: Raumpool.....	20
	Antwort von Sonni Maier: .....	20
	Antwort von Joscha: .....	20
	Antwort von Martin Strautz: .....	21
14.	Beitrag von der Theatergemeinde Volksbühne Witten e.V.: Statement zum Masterplan .....	21
15.	Beitrag aus dem Publikum während der Auftaktveranstaltung am 20.2.17: ....	22
	Antwort vom Stadtarchiv Witten: .....	22
	Antwort von Kerstin Glathe: .....	23
16.	Beitrag von Martin Schreckenschläger: Verlängerung der Laufzeit auf 12 Monate 23	

# **1. Beitrag von Erhard Dauber: Haus der Kultur**

Ich schlage vor, den Saalbau in ein „Haus der Kultur“ umzuwandeln, das folgende Funktionen erfüllen soll:

## **Theater**

- Aufführungen von externen Produktionen
- Aufführungen von Produktionen, die in Witten erarbeitet wurden
- Tournee-Theater
- Schultheater
- Vereinstheater etc. einschließlich der (General-) Proben, die auch öffentlich sein können. Hierzu sind: Licht und Tonanlage erforderlich.

## **Workshops**

Kunst und Kultur aller Bereiche bedürfen der Vorbereitung bzw. Trainings. Hierfür werden benötigt:

- Proben und Trainingsräume (Tanz, Theater, etc)
- Übungsräume für Musik (einschl. Musikanlage)
- Werkstätten für überschaubare Produktionen (Kostüme, Kulissen, etc)
- Lagerräume

## **Tagungen und Sitzungen**

- Sitzungen für Kultur- und Kunstvereine Wittens
- Fortbildungsangebote
- Vorträge (einschl. Beamer, Projektionswand)

## **Ausstellungen**

- Fotoausstellungen (einschl. Stellwände)
- Ausstellungen von Kunstobjekten etc.

## **Begründung**

Es gibt viele Kultur- Initiativen in Witten, die – in der Stadt verstreut – in privaten und (halb) öffentlichen Stätten arbeiten und produzieren und täglich um Räume und Zeiten kämpfen, um dann irgendwo ihre Produktionen vorzustellen. Viele wissen voneinander nichts und es gibt keinen Anreiz für Kunstsparten übergreifende Projekte. Diese könnten im „Haus der Kultur“ zusammengeführt werden.

## **Organisation und Planung**

Eine solche Einrichtung bedarf einer präzisen Organisation und Planung

- Hauptamtliche Fachkraft (8STD/Tag)

- (Organisation, Planung, pädagogische- und technische Betreuung
- Entscheidungsgremium (zusammengesetzt aus Vertretern (10Tn) des Kulturbeirates
  - Jahres-, Wochen- und Tagesplan für die Nutzung der Räume
  - Ordnungs- und Raumpflegedienste (professionelle und ehrenamtliche)

Das „Haus der Kultur“ wird ganzjährig betrieben.  
In den 6-wöchigen Sommerferien (NRW) ist das Haus geschlossen.

Erhard Dauber

## **2. Beitrag von Sonni Maier: Make Saalbau sexy again!**

Bei der Diskussionsveranstaltung zum Saalbau fiel die Frage, wieso der Saalbau für bestimmte Bevölkerungsgruppen einfach nicht attraktiv sei – ich sage mal polemisch, also für alle unter 60.

Es stimmt: Namentlich die 20-50-jährigen werden vom Saalbau nicht erreicht, haben keine Beziehung dazu.

Das liegt nicht an einer etwaigen generellen Kultur- oder Theaterferne, denn das Schauspielhaus Bochum oder das Theater Dortmund erreichen diese Zielgruppe mühelos. Ich selbst habe ein Abo im Schauspielhaus und gehe auch gerne nach Dortmund – war in meinem ganzen Leben aber nur 2x als Zuschauerin im Saalbau. Wieso ist das so?

Meine Antwort: Der Saalbau ist einfach nicht sexy.

Die Gründe:

- a) Der Name
- b) Das Profil

### **Der Name:**

„Saalbau“ – was soll denn das sein? Ein gelb-braun-gestreifter, etwas muffig riechender 70er-Jahre-Multifunktions-Titel, der nichts Konkretes will. Ohne Vision, ohne Seele. Not sexy!

Warum stehen wir nicht selbstbewusst dazu? Das ist das Theater Witten! Deshalb werde ich es für den Rest meines Beitrags auch so bezeichnen!

### **Das Profil:**

Mal ganz ehrlich – so, wie unser Theater in den 70er Jahren konzipiert wurde und bis heute sein „muss“ (?), hat es überhaupt kein Profil. Ich formuliere wieder polemisch: Ein austauschbarer, belangloser Mix aus Gastspielen – eine Boulevardkomödie hier,

eine Revue da, dazwischen liegen verstreut Operetten-Schmonzetten, russische oder chinesische oder moldawische Zirkusshows, preiswertere Nachahmer von Mario Barth und uninspiriertes Kommerz-Kindertheater à la „Bibi Blocksberg trifft Bob den Baumeister“.

Unser Theater ist eine beliebige Beispielbude. Not sexy!

Deshalb: Löst Hendrikje Spengler die Fesseln! Seit kurzem haben wir mit ihr eine junge, postmoderne, hochgradig kompetente und visionäre Intendantin. Ja, ich sage bewusst „Intendantin“, nicht „Institutsleiterin“ (not sexy!). Gebt ihr freie Hand, das Theater Witten umzukrempeln und von Grund auf ein völlig neues, sexy Konzept zu erarbeiten! Wenn sie weiter ein Programmprofil fahren muss, das in den 70er Jahren angesagt war, muss man sich nicht wundern, wenn auch nur Publikum kommt, das in den 70er Jahren jung war.

Wie wird ein Theater aber nun sexy, oder sagen wir: Attraktiv auch für jüngere Gesellschaftsschichten?

Meine These: Indem der Zuschauer ein „Wir“-Gefühl mit dem Theater entwickelt, sich damit identifiziert, es als seine Familie / Heimat sieht, mit ihm mitfiebert und stolz auf es ist.

Beispiel: Wir kennen das alle. Eine Grundschul-Theateraufführung kann vieles sein – in den meisten Fällen ist sie unprofessionell (Pappkulissen), langweilig (Niveau), nervtötend (die wuseligen Kinder) und zu 50% improvisiert (Kevin vergisst ständig seinen Text).

Aber für zwei Gruppen ist sie sexy: Für die Eltern der Kinder, denn sie fiebern mit und sind stolz auf die Fortschritte des kleinen Kevin. Und für die Kinder selbst, denn sie haben das Stück selbst erarbeitet, viel Herzblut, Schweiß und Tränen hineinvestiert, haben ein starkes „WIR“-Gefühl. Viele werden sich noch Jahrzehnte später an die Aufführung erinnern. Und wer einmal Teil einer solchen Aufführung war, hat ein viel stärkeres Interesse an der Aufführung der Nachfolgekategorie – die Sexyness färbt darauf noch ab.

Was bedeutet das nun für ein Theaterhaus? Wie schafft man so ein „Wir“-Gefühl, eine Zugehörigkeit, ein „Belonging“?

Meine Thesen:

a) Durch Partizipation — Vorschlag: Bürgertheater

b) Durch Identifikation — Vorschlag: Ensemble

Beide Thesen und meine konkreten Vorschläge dazu werde ich in separaten Postings hier direkt unter diesem Beitrag vorstellen.

Make Saalbau sexy again!

### 3. Beitrag von Sonni Maier: Wie wird das Theater wieder sexy?

#### Partizipation

Es gibt in der Lernpsychologie eine bekannte Statistik:  
Ein Mensch behält:

10 % von dem, was er gelesen hat,

20 % von dem, was er gehört hat,

50 % von dem, was er gesehen und gehört hat

und fast 90 % von dem, was er erlitten hat und worum er kämpfen musste.

Daraus schließe ich: Die Identifikation mit einer Institution, hier: einem Theater, ist umso höher, wenn ich daran existentiell beteiligt bin/war. Dann kann ich sagen: „Ich bin Theater Witten / Wir sind Theater Witten“.

Ich schlage deshalb ein Konzept vor: Ein jährliches „Bürgertheater“. (Achtung: Dieser Titel ist noch nicht sexy!)

Jedes Jahr, zum Beispiel in den Sommerferien, wird eine große Theaterinszenierung erarbeitet, idealerweise ein großer, bekannter Klassiker, etwa „Ein Sommernachtstraum“, „Faust“, „Les Misérables“ oder ein ähnliches Kaliber. Eine große, verschwenderisch ausgestattete Inszenierung (richtiges Theater halt) mit einem professionellen Regisseur, eventuell professionellen Schauspieler\*innen in den Hauptrollen und — einem großen Cast aus Wittener Bürger\*innen!

Dafür wird unter großer Pressebegleitung ein öffentliches Casting ausgeschrieben.

Nach einer intensiven Probenphase können bis zu 10 Aufführungen im großen Saal stattfinden, evtl. Open Air. Es ist denkbar, 20 oder sogar 50 Wittener\*innen sowie je nach Genre noch Wittener Chöre, Orchester und Tanzgruppen daran zu beteiligen.

In Deutschland gibt es bereits viele Modelle, die dieses Konzept realisieren. Das Bekannteste sind sicherlich die Festspiele in Oberammergau.

Die beteiligten Wittener\*innen werden viel Herzblut in „ihr“ Theaterstück investieren und einen persönlichen Bezug zum Theater Witten entwickeln: „Wir sind Theater Witten!“

Das ist sexy. Und diese Sexyness färbt noch ab: Auf die Freunde, Verwandten, Bekannten, die alle „ihren“ Schauspieler sehen wollen und stolz auf ihn sind. Und sie färbt noch für weitere Jahre ab, denn natürlich sind alle Beteiligten im nächsten Jahr ganz gespannt, was das nächste Bürgertheater erarbeitet hat.

#### Identifikation

In den letzten Jahren haben TV-Serien einen unglaublichen Boom erlebt, gerade in der Generation der jungen Erwachsenen. Das hat wenig mit der Lindenstraße zu tun, vielmehr sind das hochqualitative Drama-Serien, meist aus den USA, wie „Game of Thrones“, „Breaking Bad“ oder „House of Cards“.

Wieso ist das so, dass Serien so populär sind, die sich teilweise über 10 Staffeln à 20 Episoden à 60 Minuten erstrecken? 200 Stunden Zeit, verbracht mit denselben

Charakteren. Genau hier liegt der Schlüssel: Die Charaktere sind mir so ans Herz gewachsen – ich will unbedingt wissen, wie es mit der unbeugsamen Arya Stark weitergeht, ob Jon Snow sich aus diesem großen Schlamassel befreien kann oder welche Gemeinheiten sich Cersei Lannister diesmal ausdenkt.

Ich identifiziere mich mit ihnen! Sie sind wie meine Familie. Ich bin gespannt, was sie diesmal erleben, meine imaginären Freundinnen und Freunde.

Das ist auch der Grund, warum ich so gerne ins Schauspielhaus Bochum gehe: Es spielen immer dieselben Schauspieler. Auch sie sind inzwischen meine imaginären Freundinnen und Freunde: Ich bin schon so gespannt, wie Dietmar Bär den „Zerbrochenen Krug“ spielen wird... Was, ein neuer Shakespeare mit Jana Schulz, das kann ja nur Klasse werden! Nicola Mastroberardino ist supersüß und Daniel Stock einfach immer lustig.

Ich schlage deshalb ein Konzept vor: Ein Ensemble für den Saalbau!

Ein kleines, aber feines Ensemble, das – für den Anfang – 2-3 Theaterstücke pro Jahr inszeniert und ensuite spielt.

Als Vorschlag und Idee in den Raum geworfen: Ähnlich wie das bekannte „Dienstag ist Kinotag“ könnte man ein „Donnerstag ist Theaterstag“ (oder Freitag, oder...) etablieren. 20 Donnerstage in Folge wird dann die jeweils aktuelle Produktion gezeigt, daraufhin die nächste etc.

Mal ganz abgesehen von der Zuschauerbindung („ich will meine imaginären Freunde wiedersehen und besuche deswegen jede Inszenierung“) wäre das die Vision eines produzierenden Hauses! Die ist so viel attraktiver als das bisherige Profil der „Bespielbude“. Es steckt Leben darin, es steckt Kreativität darin, es stecken Experimente, Abenteuer, Risiko und Energie darin! Das ist sexy. In einer Bespielbude steckt nur Verwaltung, und die ist, ja: Not sexy.

Konkretisierung des Konzepts: Kooperiert hierfür mit der Freien Szene!

Ein angestelltes Ensemble ist für das Kulturforum natürlich unrealistisch. Deshalb mein ganz konkreter Vorschlag: Wir haben in Witten so viele freie Theaterensembles, die auf hohem Niveau Theater inszenieren. Das Kulturforum könnte eine Ausschreibung machen und das gewinnende Ensemble beauftragen, für die nächsten X Spielzeiten je 2-3 Inszenierungen zu erarbeiten und damit den Saalbau, pardon, das Theater Witten zu bespielen. Geprobt wird hierfür natürlich im Theater Witten, so dass der Kartenkäufer an der Kasse auch mal zufällig einem kaffeetrinkenden Schauspieler begegnen, einen Probenfizzel erhaschen oder einen Kostümträger durchs Foyer flitzen sehen kann... das ist sexy.

Die Gesichter des Ensembles kann man ganz gezielt in einer Werbekampagne als „Gesichter Wittens“ aufbauen, mit Plakaten, Trailern im Burgkino, sozialen Medien etc.

So ein Konzept würde aus dem piefigen „Saalbau“ endgültig ein attraktives „Theater Witten“ machen.

## **4. Beitrag von Sonni Maier: Die Freie Szene braucht einen angemessenen Anteil vom Kulturetat!**

Lasst uns über Zahlen sprechen.

Witten hat eine blühende Freie Szene – außergewöhnlich viele freie Theatergruppen, einen riesigen Blumenstrauß voll studentischer Kulturinitiativen, hervorragend vernetzte bildende Künstler\*innen, Musik aller Facetten, private Veranstaltungszentren aller Größen, die von Mainstream- bis Subkultur alles anbieten. Doch leider muss ich sagen, dass die Stadt Witten dieser Vielfalt, die die Stadtatmosphäre bereichert oder den Namen Wittens in die Welt trägt, bislang in „Hard Facts“ nicht genügend Rechnung trägt.

Lasst uns über Zahlen sprechen.

Der Etat des Kulturforums betrug 2015 5,8 Millionen Euro. Davon wurden im Jahr 2016 24.120 Euro für die Freie Szene ausgegeben. Das sind 0,4%!

Viele deutsche Städte – darunter auffallend viele im Osten, also auch in strukturschwachen Gegenden – haben die gewachsene Bedeutung der Freien Szene schon längst erkannt und fördern sie aktiver.

Ich habe eine schnelle Online-Recherche durchgeführt und bin auf Verblüffendes gestoßen. In ALLEN der unten genannten Städte gibt es Protestbewegungen von freien Künstler\*innen und Kulturinitiativen, die Alarm wegen einer eklatanten Unterfinanzierung schlagen und einen höheren Anteil am Kulturbudget für nötig befinden.

Und jetzt das Kuriose: Die untenstehenden Zahlen sind NICHT die Wunschforderungen der Künstler\*innen, sondern die beklagten IST-Zahlen der Kommunen. „Nur magere 5%“, „2,5% – das ist ein Skandal!“

*Leipzig: 4,1%*

*Essen: 3,5%*

*Linz: 3%*

*Düsseldorf: 3,7%*

*Berlin: 5%*

*Frankfurt / Main: 2,5%*

Nochmal zum Vergleich:

*Witten: 0,4%*

Ich finde, es ist höchste Zeit, der lebendigen und vielfältigen Freien Szene in Witten endlich Rechnung zu tragen und ihren Anteil am Kulturetat der Stadt auf eine angemessene Höhe zu bringen.

Lasst uns über Zahlen sprechen.

Das Städtchen Halle (Saale) hat jüngst die Förderung für die Freie Szene erhöht – von 50.000 auf 500.000 Euro. Halle ist etwa doppelt so groß wie Witten und ebenfalls



hoch verschuldet. Trotzdem haben sie es hingekriegt. Witten kann das auch schaffen – und die Freie Szene wird Witten noch mehr zum Blühen bringen.

### **Antwort von Martin Strautz:**

Chapeau! Ich bin ganz Deiner Meinung.

Ich finde, das Ringen um die organisatorischen Notwendigkeiten, die Vernetzung, die Werbung, die Betreuung von Veranstaltungen – das ist ein hoher Einsatz!

Und die künstlerische Leistung liegt dem erst noch zu Grunde.

Da sollten Zeit und Kraft nicht dafür draufgehen, um (geringe) Fördermittel kämpfen zu müssen!

Aktuell schwankt grade die so beeindruckend schöne Entwicklung im Wiesenviertel und könnte tatsächlich daran zerbrechen, dass sich eine Finanzierung der Quartiersarbeit hier in Witten bei aller Mühe nicht organisieren lässt. Und das Wiesenviertel ist der grade erst anlaufende Motor zur Integration des studentischen und des städtischen Lebens.

Es wäre schade drum.

Gruß,

Martin Strautz

### **Antwort von Norbert Dähn:**

wie heißt es doch so schön: „eine kleine Pflanze muss man gießen und pflegen, sonst geht sie wieder ein.“ In diesem Sinne muss einfach das Model Wiesenviertel unterstützt werden, sogar für andere Quartiere in der Stadt übernommen werden, um so ein vielfaches an Lebensqualität und letztendlich auch an Attraktivität für die ganze Stadt zu gewinnen. Eine positivere und sogar preiswerte Werbung für unsere Stadt kann ich mir nicht vorstellen.

Mfg

Norbert Dähn, BODYundART

## **5. Beitrag von Joscha in Bezug auf die Mini Map im Raum vom 3.5.17:**

### **Das 100.000-Problem oder: Wir brauchen einen Leitsatz!**

Nach dem heutigen Live-Hack im [...] raum wollte ich ein paar meiner Vorschläge nochmal geordnet für alle posten:

Witten kratzt mit seinen knapp 100.000 Einwohnern an der Großstadtgrenze, es gibt

eine expandierende Uni und Witten ist auch keine einsame Inselstadt, sondern eben Teil des Ruhrgebiets.

Trotzdem erscheint mir Witten oft erstaunlich provinziell. Kulturarbeit ist eben nicht immer nur eine Frage des Geldes, sondern vor allem eine Frage der Haltung.

„Dein einziges Highlight – Zwiebelkirmes, mein Beileid.“ [1]

Die folgenden Beispiele skizzieren nur wie dieser Eindruck für mich zustande kommt:

2010 wurde entschieden, die gerade erst angelaufene Wittener Kneipennacht zugunsten des Muttentalfestes ausfallen zu lassen [2].

Beim Festival „Das Fest“ im Haus Witten 2008 wurde der letzten Band bei laufendem Konzert der Strom abgestellt, kurz darauf gab es dann aber das große Feuerwerk einer anderen Veranstaltung in der Innenstadt – das Argument der Lärmbelästigung wurde in diesem Moment hinfällig.

Beim Wiesenviertelfest feiern alle Anwohner ihr Viertel, um 22 Uhr musste dort im letzten Jahr Ruhe herrschen – aus ... Rücksicht auf die Anwohner?

Und bei einer Plakat-Aktion, die offensichtlich nicht von der Stadt Witten stammte, musste sich die Verwaltung öffentlich kritisch über den Gebrauch des Stadtlogos äußern [3], der gesamte Pressebericht war anschließend negativ konnotiert. Die Stadt Bochum hingegen hat für genau solche Fälle ein identitätsstiftendes freies Markenlogo [4].

Um ein Festival in Witten 2011 zu bewerben, wollte ich gerne in der Wittener Innenstadt mit einer Band unplugged auftreten und Flyer verteilen. Der Antrag wurde abgelehnt: „[D]ie Belastbarkeitsgrenze der originären Verkehrsteilnehmer ist durch zahlreiche Sondernutzungen in Form von Warenaufstellungen und diversen Veranstaltungen auf den öffentlichen Verkehrsflächen in Witten, insbesondere im Innenstadtbereich erreicht“.

Als Kulturschaffender in Witten kann ich bis heute nicht erkennen, dass es überhaupt zu einer Belastung durch Veranstaltungen im Innenstadtbereich kommt und wenn es dort eine Grenze gibt ist die sicher lange nicht erreicht.

Damit das deutlich wird: Man kann in den benannten Beispielen (wie in vielen weiteren Situationen auch) durchaus so entscheiden wie geschehen. Schade ist, dass die langfristige negative Signalwirkung auf Kulturschaffende in Witten dabei nicht bedacht wurde.

Was ist also die konstruktive Folgerung daraus?

Witten braucht einen kulturellen Leitsatz:

Immer dann, wenn es keine Frage des Budgets ist, muss zugunsten der Wittener Musiker und Kulturschaffenden entschieden und gehandelt werden!

Daraus folgt zum Beispiel:

- Die Wittener Innenstadt soll für Straßenmusik geöffnet werden! Das muss öffentlich kommuniziert werden und sollte ein Bewerbungs- und Auswahlverfahren nötig sein, so muss dieses niederschwellig und einfach gestaltet sein. (Thema Gagen: Beim Bochumer Open Flair Festival [5] werden die Fußgänger explizit darauf hingewiesen, dass die Künstler „auf Hut“ spielen – das funktioniert prima.)
- Für Live-Kulturveranstaltungen in Witten mit festem Datum muss es möglich sein im gesamten Stadtbereich gebührenfrei Plakatwerbung auf abnehmbaren Pappen/Brettern an städtischen Laternen/Säulen etc. aufzuhängen. Die Plakate muss der Veranstalter innerhalb einer Woche nach Veranstaltungstermin selbstständig entfernen.
- Für Livemusik-Veranstaltungen müssen leichter und umfassender Sondergenehmigungen (Uhrzeiten, Spielstätten, Lautstärke, Infrastruktur etc.) erteilt werden.

Ich würde mich freuen, wenn wir es gemeinsam schaffen, in Zukunft eine Stadt zu gestalten, die sich im Bereich Kultur nach 100.000 anfühlt!

Joscha

[1] <http://www.feebadenius.de>

[2] <https://www.waz.de/staedte/witten/kneipennacht-sitzt-auf-dem-trockenen-id3662879.html>

[3] <https://www.derwesten.de/staedte/witten/plakate-aergern-wittener-ladenbesitzer-id9484673.html>

[4] <http://gruppe-bochum.de/die-marke/>

[5] <http://www.openflair.de/>

## **6. Beitrag von Joscha: Witten braucht ein Pop-Büro!**

Zur Förderung der Wittener Musik-Szene auf verschiedenen Ebenen braucht es einen Partner.

Während die meisten Sportler in den vielen verschiedenen Vereinen schnell und einfach ihren Sport organisiert ausüben können, ist es für (junge) Musiker bedeutend schwieriger eine Band zu gründen oder organisierte Ansprechpartner zu finden. Dass die Musikszene in Deutschland keinen so hohen Organisationsgrad hat wie der Sport bedeutet sicherlich nicht, dass es sich dabei um ein Nischenhobby handelt – im Gegenteil: Das Musikhaus Thomann macht über 650 Mio. € Umsatz im Jahr, 40% davon in Deutschland. [1], [2], [3]\*

Die Musikszene ist frei, es gibt keinen Wettstreit und das ist auch sehr gut so. Trotzdem kommt man als Musiker an vielen Punkten ohne externe Hilfe nicht weiter.

Für Witten und die Wittener Musikszene bedeutet das: Wir brauchen ein Pop-Büro, welches auf verschiedenen Ebenen Bands und Musiker fördert:

- Schüler-Bands und Anfänger
- Newcomer und Talente
- Semiprofis und Profis

## **Schüler-Bands und Anfänger**

Dass sich in den letzten Jahren in Witten immer weniger Schüler-Bands gründen, liegt nicht an fehlendem Interesse, sondern an mangelnden Möglichkeiten und Anreizen: Das professionell organisierte Schüler-Rock-Festival in Wuppertal hat jährlich über 40 junge Bands aus der Umgebung auf der Bühne. [4]  
Das Wittener Pop-Büro kann zur Stärkung der jungen Szene:

- Vernetzen und Ansprechpartner vermitteln
- Schulen unterstützen, gute Proberäume einzurichten und Schüler bei der Bandgründung und beim Proben unterstützen
- Nachwuchskonzerte organisieren
- Musikunterricht vermitteln
- Coachings anbieten: Wie schreibe ich einen Song? Wie ist der Umgang mit Veranstaltern? Wie mache ich Werbung für mein Konzert?

## **Newcomer und Talente**

Newcomer Bands haben bereits musikalische Erfahrung, eigene Konzerte gespielt und vor allem: Ambitionen. Hier ist eine Förderung sicherlich am nachhaltigsten.

- Coachings in Produktion, Songwriting, Performance, professionelles Verhalten bei Gigs, Booking, Instrumente und Vocals, Social Media und Electronic Press Kit, Merchandising
- Die Möglichkeit Demos aufzunehmen
- Unterstützung bei selbst organisierten Konzerten
- Bands vernetzen und Kontakte knüpfen
- Gigs vermitteln
- Unterstützung bei Gründung einer GbR, Steuerfragen und Finanzen
- Konzerte organisieren
- Proberäume schaffen

(Beispielhaft: <http://www.popnrw.de/pop-nrw/new-talent-day/>,  
<http://www.emergenza.net/DE/de-de/cms/2158/das-artistpool-bandcamp-als-f-rderprogramm.aspx> )

## Semiprofis und Profis

Die bisherigen Punkte können Bands sicher auch „auf die harte Tour“ lernen, mit Unterstützung wird aber viel Zeit und Frust gespart. Ab einem bestimmten Level sind aber viele Fördermöglichkeiten ohne einen starken Partner nicht mehr zugänglich.

Dazu kann das Wittener Pop-Büro einen Überblick über die verschiedenen Fördermöglichkeiten schaffen, an Wittener (semi-)professionelle Bands vermitteln und Hilfestellung bei den Anträgen leisten. (Z.B.: <http://www.kreativquartiere.de/kuenstlerfoerderung/>, <http://www.nrw-kultur.de/de/programme/#/>, <http://www.e-c-c-e.de/>, <http://www.initiative-musik.de/>, <https://www.musikrat.de/projekte/professionelle-musiker/popcamp/>, <http://www.musikfonds.de/>, etc.)

Ein paar Beispiele:

Für die Künstlerförderung der Initiative Musik braucht eine Band außerdem einen Partner aus der Branche und muss 60% des Fördervolumens (ab 10.000€) als Eigenanteil nachweisen. [5]

Für andere Förderungen müssen bereits die schriftliche Einladung/Zusage des jeweiligen Veranstalters vorliegen [6], Bands müssen bei unbezahlten Showcases daher oft in Vorleistung gehen, ohne dass eine Förderung sicher ist.

Auch der Förderatlas ist Profis vorbehalten: [7]

Gerade für diese Fälle wäre ein Partner vor Ort für die Wittener Szene enorm hilfreich!

Ich würde mich freuen, wenn wir es schüfen in Witten so umfangreiche Fördermöglichkeiten für Musiker anzubieten! Alles was Wittener Musikern mehr Zeit für die Musik selbst verschafft ist hilfreich für eine große und vielfältige Szene in der Stadt.

\*Wenn ich schon Thomann erwähne, dann zur Fairness: Earny's:

<http://www.earnly.de/> und Rockland: <http://www.rockland-music.de/>

[1]: <https://excitingcommerce.de/2016/03/28/thomann-steigert-seine-umsatze-2015-auf-656-mio-e-10/>

[2]: <https://www.welt.de/wirtschaft/article153261040/Der-Musik-Monopolist-aus-der-deutschen-Provinz.html>

[3]: <https://www.brandeins.de/archiv/2015/handel/thomann-musikhaus-onlineshop-der-ton-macht-die-musik/>

[4]: <http://rockprojekt-wuppertal.com/schuler-rockfestival/schueler-rockfestival-teilnehmer-2017/>

[5]: <http://initiative-musik.de/foerderprogramme/kuenstler.html>

[6]: <http://initiative-musik.de/foerderprogramme/kurztour.html>

[7]: <http://initiative-musik.de/eigenprojekte/foerderatlas.html>

## 7. Beitrag von M. Eckelt: Stärkung und Vernetzung des Laienmusizierens in Witten

Mir als Musikschulleiter ist das Laienmusizieren in Witten ein großes Anliegen. Egal ob z.B. in Chören, Orchestern, Bands oder Kirchen – in Witten gibt es eine sehr große bunte Szene. Meine Frage an die Runde: Wie können sich Musiker, Sänger und Tänzer in Witten noch besser vernetzen und wie können sie sich untereinander noch mehr stärken? Über einen regen Austausch über dieses Medium freue ich mich sehr!

Liebe Grüße

Michael Eckelt

### Antwort von Joscha:

Lieber Michael Eckelt,  
ein Austausch und Vernetzen der Wittener Musiker ist sicherlich auf verschiedenen Ebenen möglich:

#### 1) Facebook-Gruppe „Wittener Bands und Musiker“

Das ließe sich direkt realisieren, einen persönlichen Austausch ersetzt das selbstverständlich nicht.

*Regel-Vorschlag: Zum Posten von Auftrittsgesuchen und -angeboten, Hilfe bei Votings, wichtige News. Gerne auch An- und Verkauf von Musikinstrumenten etc. Off-Topic ist verboten und auch Handyvideos würde ich aus der Spam-Erfahrung aus anderen großen Musiker-Facebook-Gruppen ausschließen.*

Am liebsten würde ich direkt selbst eine solche Gruppe gründen, den Zeitaufwand als Admin kann ich aber realistisch nicht leisten. Vielleicht hat ja jemand hier Lust? (Und eventuell ist es auch alles ganz easy und der Aufwand gering, wer weiß...)

Warum Facebook? Die Infrastruktur ist da, der Zugang ist einfach und alle Musiker sind mit ihren ersthaften Projekten ohnehin bei Facebook vertreten.

#### 2) Ein Musikbüro / Pop-Büro

In vielen Städten gibt es solche Portale, die genau die Aufgabe übernehmen Bands und Musiker zu vernetzen und zu fördern.

Dazu gehören die „großen“ wie das <http://www.popbuero.de/> Stuttgart oder das <http://www.muensterbandnetz.de/>. Förderung für junge Bands betreibt das <http://rockprojekt-wuppertal.com/> – natürlich sind diese Städte größer aber auch auf Witten skaliert fehlt so etwas definitiv!

#### 3) Eine Konzertreihe

Viele Jahre war die Konzertreihe Gehacktes in der Werk<sup>o</sup>Stadt ein fester Bestandteil im Austausch der jungen Musikszene. Zurzeit fehlt Witten eine solche Konzertreihe

mit langfristiger Perspektive für Nachwuchsbands aller Genres.

Diese Punkte umreißen das natürlich nur grob. Auf welche Weise die Musikszene in Witten durch eine Institutionalisierung gestärkt werden kann muss sicher in einem größeren Rahmen gedacht werden.

Liebe Grüße

Joscha

## **8. Beitrag von 1AcoolArt: Gedanken zur Vernetzung und Schaffung von Möglichkeiten**

Vielleicht gibt es ja ein paar Möglichkeiten um Kunst- und Kulturschaffende zusammen zu bringen und gleichzeitig die örtlichen Gegebenheiten mit einzubeziehen. D.h. vielleicht macht eine transparente Plattform Sinn, auf der sich Anbieter von Räumen mit Eventmöglichkeit mit ihren Wünschen und Möglichkeiten präsentieren können. Z.B. Biete „1x/ Monat Bühne für Musiker, Genre XY“. Oder „Biete Ausstellungsflächen für Bilder von X bis Y cm für die Dauer von so und so viel Monaten“. Oder „Suche für monatliche Events etwas aus dem Theaterbereich für z.B. eine Art Krimidinner“. Die Wittener Gastronomen haben so die Möglichkeit in ihren Lokalen neue Impulse zu setzen, gleichzeitig können sich Künstler einem größeren Publikum präsentieren. Die Konditionen sind frei wählbar, von Hut bis Gage. Dortmund bietet z.B. den „Live Locations Folder“, hier speziell in erster Linie für Musiker, an. Etwa in der Art, allerdings zweigleisig, sowohl interaktiv via WWW, aber auch als Druckversion. Zum besseren Verständnis und für einen umfassenden Überblick hier der Link zum Folder:

[https://www.dortmund.de/de/leben\\_in\\_dortmund/nachrichtenportal/alle\\_nachrichten/nachricht.jsp?nid=335137](https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/nachrichtenportal/alle_nachrichten/nachricht.jsp?nid=335137)

## **9. Beitrag von Martin Strautz: „Witten wartet“ – Kalender zur soziokulturellen Orientierung**

Die Vision ist:

Ein bekanntes Portal im Internet, in dem alle Aktivitäten der Kultur-, Kunst-, Bildungs- und Integrationsarbeit gebündelt werden. „Witten wartet“ war unser Arbeitstitel vor zwei Jahren dafür, leider gab es keinerlei Reaktionen seitens der Stadt auf unsere wiederholten Vorschläge und Nachfragen.

Die Bedienungsidee umfasst zwei Elemente:

1. Gruppen, und Aktionen, die sich einstellen, finden automatisch ähnliche Projekte, mit denen sie sich gewinnbringend vernetzen können (siehe Gerhard Daubers Idee für den Saalbau) – sowie bisher angelegte Planungen dieser Gruppen.

Und natürlich finden sie auf einen Blick heraus, was an dem Tag in Witten sonst noch läuft.

2. Menschen, die sich unterhalten (lassen) oder engagieren möchten, finden über einen „Infobaum“ zu dem Thema, Projekt und Termin, der dafür geeignet ist. Oder sie finden halbwegs verlässlich heraus, dass sich zu diesem Thema hier noch niemand engagiert, das können sie dann direkt beginnen.

Anlass für diese Idee war die Arbeit mit verschiedensten Projekten, die häufig gleiche Absichten haben, jedoch einander gar nicht kannten – das kommt sogar in Witten vor. Beispielsweise haben wir glaube ich sechs Gruppen, die sich um Hilfe für Afrika kümmern. Ich weiß schon, dass Afrika groß ist. Aber Witten ist es nicht und eine Kenntnis untereinander und ein Austausch an Ideen und Informationen zu (Hilfs)-Aktionen könnte mit so einer Plattform leicht hergestellt werden. Und wäre sogar direkt öffentlich zugänglich.

MfG,

Martin Strautz

## **10. Beitrag von Harald Kahl: Kein Kaputtsparen!**

Im Kulturbereich geht es immer um zwei grundsätzliche Themen:

A: Wie können Breite und Qualität des Kulturangebots erhalten bzw. verbessert werden?

A.1: Bisher war es Konsens über alle Parteigrenzen hinweg, das Kulturangebot – damit waren immer nur die Kulturinstitute gemeint – in seiner ganzen Breite zu erhalten.

Langfristig ist die ganze Breite des Angebots – es kommen immer wieder neue Bereiche hinzu wie z.B. Lichtkunst oder Grafitti – zu erweitern, und zwar als ständige Aufgabe. (Deshalb muss aber kein neues Konzerthaus gebaut werden)

Mittelfristig sollte eine Erweiterung angestrebt werden, kurzfristig – unter dem Aspekt der Haushaltskonsolidierung – mindestens der Erhalt des jetzt vorhandenen Angebots durch die Institute und unbedingte Ausweitung der Zuständigkeit auf das Kulturangebot in Witten generell, wie es die Satzung vorsieht.



A.2: Qualität kann nur durch bessere Weiterbildungsangebote, Schaffung von Anreizen (vor allem Wettbewerbe und Preise) aber auch verbesserte Förderung erreicht werden, wie sie die neuen Förderrichtlinien vorsehen. Hier sollten langfristig etwa 3% des Gesamtetats, mittelfristig 2 % und kurzfristig 1 % (das sind z.Zt. etwa 52.000 €) im Fördertopf eingesetzt werden. Vor allem sollte das Kulturbüro, das für den Kontakt zur Freien Szene zuständig ist, personell und materiell so gut ausgestattet sein, dass es aktiv Qualifizierungsangebote machen kann.

B: Wie kann eine gute / hinreichende Finanzierung angestrebt und gesichert werden?

Das Kulturforum selbst sieht die Lage Ende 2016 so:

„Es ist festzuhalten, dass inzwischen die Spielräume für Sparmaßnahmen im Kulturforum bis an die Grenzen ausgereizt worden sind. Vor dem Hintergrund der in Zukunft zu erwartenden weiteren Tarifierhöhungen und strengeren gesetzlichen Auflagen (insbesondere in Hinblick auf den Arbeits- und den Brandschutz) sowie mögliche weitere Steigerungen der Betriebs- und Gemeindkosten steht das Kulturforum Witten vor der Herausforderung, sowohl seine Liquidität als auch das Kulturangebot auf dem geforderten Niveau aufrechtzuerhalten.“

Der vom Rat der Stadt Witten beschlossene Haushaltssanierungsplan und die damit verbundene Kürzung des Trägerzuschusses an das Kulturforum um 700.000 Euro bis 2018 schränken verbleibende Entscheidungs- und Handlungsspielräume erheblich ein.

Das Hauptproblem der letzten Jahre sind also die Finanzen, weil alle Maßnahmen unter A Geld kosten und Ressourcen (ver-)brauchen. Das Einsparkonzept der GemeindePrüfAnstalt zusammen mit der Stadtspitze sieht bis 2018 eine Reduzierung des städt. Zuschusses um 700.000 € vor und hat tiefgreifende Veränderungen zur Folge: so sind seitdem 23,4 % Personal weniger beschäftigt worden.

Jede weitere Kosteneinsparung ginge wieder zu Lasten des Personals, des Angebots der Institute und der Kultur generell. Es droht eine Spirale nach unten, es würde immer weniger, schlechter und immer dünner.

Wenn man dies nicht will, muss Kultur weiter finanziert werden. Es gehört zum Kern unserer Gesellschaft und ist existenziell notwendig. Im Landtagswahlkampf 2013 war von einer 3% – Zahl ausgegangen worden, bezogen auf den Gesamthaushalt einer Kommune. In Witten wären das bei 240 Millionen gesamt, etwa 7,2 Millionen als städtischer Zuschuss langfristig (zur Zeit etwa 5,2 Mill.). Mittelfristig muss aber auch erreicht werden, dass die Immobilienbewirtschaftung, die das Kulturforum für die Stadt übernimmt, aus den Kulturausgaben herausgerechnet werden müssen. Dann bleibt weniger für den eigentlichen Kulturbereich übrig.

Kurzfristig muss eine Sicherung der jetzigen Finanzierung angestrebt werden, keine weitere Absenkung. Dazu müssen im Vergleich zum Vorjahr mindestens die Inflationsrate (etwa 1,5%) und etwa 2 – 2,5 % Lohnsteigerung eingerechnet werden, um einfach nur das jetzige Niveau zu halten.

## **Antwort von Norbert Dähn:**

Mein Vorschlag um die ewige Rederei von „es ist kein Geld da“ aufzufangen ist folgender:

Eine Planstelle, Büro schaffen, also bezahlte Stellen einrichten, die nur die Aufgabe hat sich um Sponsoring, die Beschaffung von Fördermitteln und Gelder für Künstler, die Kunstschaftenden und deren Projekten leistet. Die, die Ideen der Künstler bis zu fertigen Projekten der Künstler unterstützt und so dann bei den Anträgen nicht nur Hilfestellung leistet, sondern sie bis zur Ausführung begleitet. Dabei muss eine starke Vernetzung mit verschiedensten Künstlern, dem Kulturforum, der Stadt und natürlich auch allen möglichen oder auch mal unüblichen Stellen hergestellt werden.

Dieses Büro könnte mitten in der Stadt, in einem Leerstand platziert werden, somit als offene Anlaufstelle und zugleich als Verknüpfungspunkt aller Interessierten dienen.

Eine Finanzierung bei Projektanlauf durch die Stadt, als Förderungsmaßnahme zur Bekämpfung der Leerstände, danach über eine prozentuale Beteiligung an den einzelnen Projekten. Einfach und sicher nicht rechtlich korrekt von mir ausgedrückt, als Managementpauschale, als Managementbeitrag.  
jetzt bin ich mal auf die Beiträge zu dieser Idee gespannt.

Mfg

Norbert Dähn, BODYundART

## **11. Beitrag von Harald Kahl: Gegen Mainstream agieren!**

Dietrich Wersich, kulturpolitischer Sprecher der CDU, vor dem Hamburger Rathaus am 1.4.16 aus welt 24:

„Die meisten Kultureinrichtungen sind in einer dramatischen Situation, da der Senat seit 2011 bei den privaten Einrichtungen keine Kostensteigerung übernommen hat. Damit gibt es einen Wertverlust der Förderung um zwölf bis 15 Prozent.

Selbst bei den staatlichen Einrichtungen wie Museen und Bücherhallen liegt der Verlust bei zehn bis zwölf Prozent, weil dort nur ein Teil der Tarifsteigerungen ersetzt worden ist. Wird dieser Kurs fortgesetzt, sind das die schärfsten Sparmaßnahmen, die es in Hamburg je in der Kultur gegeben hat. Das muss aus meiner Sicht einen Aufschrei in der Kultur erzeugen.

Wir müssen auch darüber nachdenken, wovon wir leben wollen. Jeder weiß, dass heute die Kultur ein wichtiger Faktor ist, wenn es darum geht, die besten Unternehmen und Köpfe anzusiedeln oder zu halten.

An der Kultur zu sparen, ist so ziemlich das Dummste, was man machen kann. Und damit meine ich die ganze Bandbreite von Spitzenkultur bis Stadtteil- und

Breitenkultur.“

Vizepräsidentin des Deutschen Museumsbundes, 26.2.16 im Deutschlandfunk  
Wiebke Ahrndt:

„Natürlich müssen klamme Kommunen sparen. Aber an der Kultur zu sparen, saniert keinen Haushalt einer Stadt. Die meisten Kommunen haben einen sehr kleinen Kulturetat im Verhältnis zu ihrem Gesamtetat. Oft sind das gerade mal zwei Prozent. Das heißt, selbst wenn Sie den Kulturetat auf null setzen, haben Sie die Stadt nicht saniert. Aber der Schaden, den Sie anrichten, der ist immens. Gerade wenn Sie ein Museum schließen, und zwar ultimativ schließen, die Sammlungen auflösen, dann ist das ein irreparabler Schaden, denn selbst wenn es der Kommune finanziell mal wieder besser geht, ist das Museum nicht mehr zurückzuholen.“

Deshalb braucht es auch gerade für Kunstmuseen immer wieder eine besondere Begründung für ihren Erhalt und Ausbau. Zum einen ist dies vom Publikum her zu denken, zum anderen vom Kunstwerk aus. Über den Umweg des Trends zur Digitalisierung liefert die Präsentation des Originals die entscheidende Legitimation:

Digitalisierung:

Die Digitalisierung aller Lebensbereiche wächst ständig. Der Nutzen von permanent verfügbaren digitalen Daten ist auch im persönlichen Leben und privaten Rahmen nicht zu bestreiten. Diese Tendenz, immer online zu sein, zu kommunizieren und über das Internet sich mit anderen Nutzern auszutauschen, hat zweierlei zur Folge.

Zum einen entwickeln sich neue Möglichkeiten kultureller Produktion. Die Vernetzung von Kulturschaffenden wird leichter. Nutzung digitaler Ressourcen für Kulturinstitute ist offenkundig. Homepages und Facebook-Auftritte sind mittlerweile Standard. Das Smartphone in die Museumspädagogik einzubauen, erscheint von daher dringend geboten.

Gleichzeitig aber ist eine Gegenteilstendenz zu beobachten: nicht nur die Bundesregierung berichtet von online-Sucht und dem gesellschaftlichen Zwang zur Digitalisierung. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Gegenstrategie, will man diesen neuen Süchten nicht einfach das Feld überlassen. Aus pädagogischer Sicht besteht die Notwendigkeit, eine Gegenstrategie zu entwickeln.

Reale Freundschaften und Beziehungen sind nicht durch virtuelle zu ersetzen. Dem Ersatz von analogen Erlebniswelten durch virtuelle Vorspiegelungen müssen Grenzen gesetzt werden, bzw. Gegeninitiativen gestartet oder verstärkt werden. Die Verkünstlichung des Lebens durch Ersatzrealitäten, die die wirkliche Welt vorgaukeln, kann nur zukünftige Horrorvisionen der Menschlichkeit erzeugen. Unsere Sinne sind zwar künstlich zu stimulieren, reale sinnliche Erlebnisse sind durch virtuelle nur vorzutäuschen.

Insofern bildet die Begegnung mit der Realität –siehe Waldkindergärten!- eine große Chance.

Insofern ist die Begegnung mit Originalen im Kulturbereich eine entscheidende

Kategorie. Und hier trifft sich die Gegenteilstendenz zur Digitalisierung mit dem ursprünglichen Ansatz aller Museen: der Begegnung mit dem Original. Dies ist durch nichts zu ersetzen und schafft immer wieder neu eine philosophisch-politisch-moralische Begründung für den Ausbau und die Belebung unserer vorhandenen Museen.

Das Anwachsen von virtuellen Welten beeinflusst sehr stark gerade die mit visuellen Kompetenzen agierenden Kulturbereiche, allen voran die Museen, speziell die Kunstmuseen.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie wichtig die Trends der gesellschaftlichen Entwicklung sind. Es wird aber auch deutlich, dass es mindestens zwei unterschiedliche Haltungen gibt, aus denen Handlungskonzepte zu entwickeln sind. Man kann einerseits diesen gesellschaftlichen Trends nachgeben und ihnen folgen oder, wenn die Grundhaltung eher kritisch ist, diesen Trends nicht folgen oder sogar zuwiderhandeln. Im besten Fall wird beides berücksichtigt. Die neuen Möglichkeiten der Digitalisierung nutzen und gleichzeitig die Begegnung mit dem Original neu begründen und verstärken.

1. Trend: In Witten sind die 20 – 50 jährigen mit anderen Lebensbereichen beschäftigt und nehmen am traditionellen Kulturgeschehen so gut wie nicht (oder kaum) teil. Dies spiegelt sich in der Einwohnerstatistik, die einen Schwund gerade bei den 30 – 50jährigen feststellt. Diesem Trend gilt es entgegen zu wirken. So sollten spezielle Angebote für junge Familien entwickelt werden, um sie einerseits in das Kulturleben besser zu integrieren und womöglich diesen Trend, Witten zu verlassen, zu brechen und umzukehren.

2. Trend: Der Trend zur Ökonomisierung, zur vollständigen Indienstnahme aller gesellschaftlichen Bereiche für die Kapitalakkumulation, ist ebenfalls kritisch zu sehen. Um Lebensbereiche zu erhalten, in denen eben nicht das Geld an oberster Stelle steht, muss man diesem Trend entgegensteuern und Kulturbereiche schaffen, die z.B. ohne teure Eintrittskarten auskommen.

3. Trend: fremde Kulturen einbeziehen. Hier kann im Museum die Präsentation von Kunst aus fremden Kulturen den gegenseitigen Austausch und die Akzeptanz fördern und Wittener mit Migrationshintergrund besser in das Kulturleben integrieren.

## **12. Beitrag von Kai-Ulf Ruttman-Dubois: Labcity**

Das labcity-Konzept besteht in der Betrachtung der gesamten Stadt, als Experimentier- und Entwicklungsraum.

Dazu gilt es ein Netzwerk von Stadtlaboren und „-Laboranten“ zu fördern. Zielsetzung ist es, eine Stadtentwicklung auf Grundlage der individuellen Bedürfnisse der Menschen und durch eben diese Menschen zu ermöglichen.

Sogenannte Peer-to-peer-Netzwerke (P2P-) haben sich aufgrund hoher Netzwerkdichte als besonders erfolgreich erwiesen Innovationen hervorzubringen. In der Organisation von kollektiven Strukturen gibt es gerade im Ruhrgebiet erheblichen Nachholbedarf.

Hier könnten Konzepte der Aktionsforschung und Kunstforschung sowie des Reallabors hilfreich sein.

Es gilt, Techniken der Gruppenorganisation zu erforschen und weiterzuentwickeln.

Räumliche und digitale Plattformen zu verknüpfen (siehe Raumpool) könnte ein Model sein.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Entwicklung ökonomischer Modelle für offene, kollektive Organisationen.

Die Forschung kann einerseits durch Bildungs- und Kultureinrichtungen organisiert werden, die Suche nach neuen Akteurskonstellationen bildet jedoch ein großes Potential für Innovation(Transdisziplinarität).

Hier bietet die Verknüpfung von gemeinwohlorientierten und gewerblichen Akteuren einen gesellschaftlichen Brückenschlag.

### **13. Beitrag von Kai-Ulf Ruttman-Dubois: Raumpool**

Räume im Besitz der öffentlichen Hand, im Besondere, unter Leitung der Kulturabteilungen, könnten in einem Raumbelagungsplan öffentlich einsehbar gemacht und im Weiteren, in möglichen offenen Zeitfenstern durch ergänzende Aktivitäten bespielt werden

#### **Antwort von Sonni Maier:**

Diese Idee lohnt sich, weiterzuerfolgen. In der Freien Theaterszene gibt es großen Bedarf an Probenräumen. Dafür reicht in der Regel ein großer leerer Raum mit Strom, Wasser und Deckenlicht. Auf der anderen Seite gibt es viel – temporären wie auch tageweise regelmäßigen – Leerstand. Warum nicht beides zusammenbringen?

#### **Antwort von Joscha:**

Gleiches gilt für Musiker und Bands. Ein Raumpool wäre toll: Mit der Möglichkeit gut klingende Räume für Aufnahmen zu verwenden, ein Set unter Livebedingungen zu proben oder für Bandneugründungen die ersten Proben anzusetzen – ohne gleich langfristig mieten zu müssen.

## **Antwort von Martin Strautz:**

Wir haben durchaus viele leer stehende Ladengeschäfte.  
Eins ist daran klar: Ihre Verwendbarkeit ist nicht zeitgemäß.  
Entweder sind sie zu groß und zu teuer oder gar winzig – und noch teurer.  
Man fragt sich, was ein Vermieter davon hat, das Ladenlokal lieber leer stehen zu lassen, als es in eine den heutigen Umständen angepasste Form zu bringen – und/oder zu einem heute für den Mieter tragbaren Preis zu vermieten?  
Viele sagen: Leerstand lohnt sich durch Abschreibung. Das wäre furchtbar!  
Das würde ja bedeuten, dass diese Vermieter, die durch den Leerstand unserem Stadtbild und dem Lebensgefühl einen nicht zu ermessenden Schaden zufügen: Dafür auch noch Steuervorteile kassieren?  
Darf das denn wahr sein? Ich hoffe, nicht.  
Sollte man aber mal untersuchen.  
Grundsätzlich habe ich folgenden Vorschlag:  
Bleibt ein Ladenlokal länger als 6 Monate ungenutzt, wird eine monatliche Entschädigungszahlung an die Kulturkasse der Stadt Witten eingefordert.  
Dieser Zahlung kann sich der Vermieter allerdings entziehen, indem er die Räume der kulturellen Nutzung kostenfrei zur Verfügung stellt.  
(Kulturell/soziokulturell/sozial, Ihr wisst schon, was ich meine.)

LG,

Martin Strautz

## **14. Beitrag von der Theatergemeinde Volksbühne Witten e.V.: Statement zum Masterplan**

Die THEATERGEMEINDE Volksbühne Witten ist ein eingetragener Verein mit ca. 1.300 Abonnenten in 3 verschiedenen Ringen. Seit 65 Jahren organisieren wir Theaterveranstaltungen im Saalbau Witten. Der große Theatersaal wurde nach dem langjährigen und verdienten Vorsitzenden Karl Hoffmann benannt. Der Volksbühnengedanke: Theater für Jedermann zu einem erschwinglichen Preis“ wird ebenfalls seit 65 Jahren gelebt. Alle Mitglieder zahlen den gleichen Beitrag, die Karten werden nach einem Rollsystem verteilt.

In den vergangenen Jahren entwickelte sich die THEATERGEMEINDE Volksbühne zu einer festen Größe in der Wittener Kulturwelt. Wir bieten ein breit gefächertes Angebot vom klassischen Sprechtheater über Komödien, Opern, Operetten, Musicals, Kabarett, bis hin zum Varieté und Revue. Neben unseren Abonnenten haben wir noch einen großen Stamm an Laufkundschaft. In dieser Spielzeit konnten wir ca. 1.700 Karten zusätzlich verkaufen.

Für die Zukunft wollen wir uns noch breit gefächerter aufstellen. Wir werden unsere Stücke nicht mehr doppelt an zwei aufeinanderfolgenden Tagen

aufführen, sondern nur noch einmal. Dafür werden wir in den Abendrängen 12 verschiedene Stücke einkaufen und dem A und B Ring zu jeweils 8 Vorstellungen präsentieren. Bei 4 Vorstellungen davon werden beide Ringe zusammen im Theatersaal sitzen. Dem beliebten S-Ring, der ausschließlich an Nachmittagen am Wochenende spielt, werden demnächst wieder 6 Stücke im Abo angeboten. Wir hoffen, dass wir dadurch für die Zukunft gut aufgestellt sind.

Wir wünschen uns, dass wir mit unserem Angebot die Wittener BürgerInnen erreichen und die kulturelle Vielfalt Wittens mitgestalten können. Dazu benötigen wir wie bisher die Unterstützung des Kulturforums durch finanzielle Zuschüsse. Wir hoffen auch weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit mit dem gesamten Saalbau-Team wie Raumbuchung, Bühnentechnik, Servicekräften beim Einlass und Garderobenpersonal. Wir haben bemerkt, wie eine gute Zusammenarbeit in den letzten Jahren eine verlässliche Grundlage für die Durchführung unserer Veranstaltungen war.

Letztlich sitzen wir alle in einem Boot. Die Zuschauer unterscheiden nicht, wer der Veranstalter eines Stückes ist. „Der Saalbau“ steht für „Das was dort gezeigt wird ist gut“ oder „Das kann man vergessen, demnächst gehen wir dort nicht mehr hin“. Das soll uns ein Ansporn sein. Im Hinblick auf den Masterplan für Witten wünschen wir uns sehr, dass der Saalbau Witten ein Ort bleibt, an den man gerne wiederkehrt.

Dorothee Bloch  
Geschäftsführerin

## **15. Beitrag aus dem Publikum während der Auftaktveranstaltung am 20.2.17:**

Was kann die Kultur dazu beitragen, die untere Bahnhofstraße wieder zu beleben?

### **Antwort vom Stadtarchiv Witten:**

Die Geschichte und Entwicklung eines Quartiers, seiner Straße(n) und Häuser, seiner Bewohnerinnen und Bewohner, das Gewesene und Gewordene, das Sichtbare, Verschwundene, vermeintlich Verschwundene, das Verborgene und das Vergessene, das Banale und das Besondere könnte von Eigentümern, Mietern und Interessierten erforscht und damit wieder entdeckt werden. Die Ergebnisse könnten in Ladenlokalen – bei Leerständen auch in Schaufenstern und damit für Passanten öffentlich sichtbar – oder auf lesbaren Erläuterungstafeln (vgl. „Erinnern für die Zukunft“ in der Nordstraße und Breite Straße) in Wort und Bild präsentiert werden.

## **Antwort von Kerstin Glathe:**

Was die untere Bahnhofstraße braucht, sind Menschen, die beleben. Niederschwellige Angebote sind wichtig. Da sich Geschäfte nur noch schwer ansiedeln lassen und Gastronomie in Dönerbuden endet, kann ein soziokulturelles Angebot vielleicht mehr Menschen begeistern. Kunst und Kultur dort müssen alltagstauglich sein. Für Ideen müssen die Hauseigentümer überzeugt werden, dass es ihren Häusern gut tut, die untere Bahnhofstraße zu beleben.

1. die Musikschule, die VHS, das Kulturbüro, die Arbeitsagentur etc. könnten leer stehende Ladenlokale für Unterricht, Seminare, Arbeitskreise (alles, was mit niederschwelliger Bildung zu tun hat) nutzen.
2. die Anwohner der einzelnen Häuser könnten die Ladenlokale ihrer Wohnhäuser als offene Gemeinschaftsräume nutzen. Das können abendliche Treffs sein, einfach gemütliche Räume schaffen, in denen man gerne zusammen sitzt und denkt. Dazu kann auch ein Waschsalon gehören.
3. Kultur kann dort einziehen, wo Menschen beieinander sind. Zahlreiche Leerstände können zu Galerien, Fotoausstellungen, Ateliers für die freie Szene werden. Das würde unweigerlich mittelfristig zu einer Verlagerung der Aktivitäten auf die Straße und dadurch zu höherer Attraktivität der Umgebung führen. Die Stadt Witten müsste dafür Geld in die Hand nehmen und die Örtlichkeiten anmieten, die dann für eine kleine Nebenkostenpauschale an Bildhauer/innen, Maler/innen, Kunstgewerbe usw. vergeben würden. Wenn sich die Idee akklimatisiert hat, kann sich die Stadt zurückziehen und die Künstler/innen können mit den Hausbesitzern selbständige Verträge aushandeln. Für ein solches Projekt, bei dem die Stadt alles selbst in die Hand nimmt und sämtliche Leerstände anmietet, wären mindestens 5 Jahre notwendig. Fördergelder könnten einen großen Teil abfangen.

## **16. Beitrag von Martin Schreckenschläger: Verlängerung der Laufzeit auf 12 Monate**

Das Online-Forum ist kaum bekannt – schon droht die Abschaltung! Es wird keine Zeit eingeräumt, in bürgerschaftlichen Gremien sinnvolle Vorschläge für den Masterplan Kultur auszuarbeiten. Der Terminplan sollte unbedingt nach hinten geschoben, den Bürgern über einen längeren Zeitraum Gelegenheit gegeben werden, sich mit dem Thema und seinen Aspekten auseinanderzusetzen und Beiträge einzustellen. Eine Laufzeit von 12 Monaten, also noch bis zum Jahresende, wäre angemessen. Es bringt nichts, mit unausgegorenen Schnellschüssen Dinge politisch zu zementieren.